

# Nichts Neues unter der Sonne...

## Im Gespräch mit Kohelet

Jörg Machel / Mein Begleiter, um nach der Zukunft zu fragen soll Kohelet sein. Sie kennen Kohelet nicht? - Das mag an Ihrer Bibel liegen. Dort nennt er sich vielleicht Prediger oder auch Prediger Salomonis. Unter diesen Titel hat Martin Luther ihn im deutschsprachigen Raum populär gemacht. Kohelet, dieser weise Mann, begleitet mich seit vielen Jahren schon. Gern lasse ich mir die Welt von ihm erklären. Ich mag seine Wortspiele, mag sein Denken gegen den Strom, ich freue mich an seiner abgeklärten Weltsicht. Manchmal allerdings befremdet er mich auch und ich widerspreche ihm.

Kennengelernt habe ich Kohelet so: Ich hatte die Schule gerade abgeschlossen und genoss das Hochgefühl der ersten Liebe. Hand in Hand zog ich mit der Freundin durch den Park einer altehrwürdigen Stiftsanlage. Da kam eine hoch betagte Diakonisse auf uns zu, sah uns missbilligend an und sagte: „Wisst ihr nicht, dass geschrieben steht: Reif werden und rein bleiben!“ Im ersten Brief nach dieser Begegnung schrieb mir die Freundin, dass sie den Spruch der Diakonisse in der Bibel nicht finden konnte. Aber bei Kohelet fand sie einen anderen schönen Spruch und den schickte sie mir:

*So freue dich Jüngling in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein in deinen jungen Tagen. Tu, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt!*

Es ist nicht ohne Ironie, dass wir den frommen Spruch der alten Dame in der Bibel vermutet hatten, bei der Suche aber auf die Weisheit des Kohelet gestoßen sind. Kohelet - der Prediger! Alle aber, die das Buch genauer lesen, werden über diese Bezeichnung verwundert sein.

Kohelet, so sein hebräischer Name, ist nichts weniger als ein Prediger. Er ist ein Philosoph, ein Poet, ein Weiser, der sich auf die Sprache versteht, auf die Sprache der Bilder. Sein Ort war ganz sicher nicht die Kanzel, sondern der Platz vor dem Tempel, der gepflegte Salon, das Kaffeehaus vielleicht. Kohelet kam mit keinem Gotteswort daher, er kam mit seinen eigenen Fragen und Einsichten.

Kohelet heißt einer, der die Menschen versammelt, einer um den sich Menschen scharen, weil sie ihm lauschen wollen, weil sie ihm an den Lippen hängen. Ich habe Kohelet sofort an den Lippen gehangen. Ich habe das Predigerbuch aufgeschlagen, um einen Vers nachzulesen und habe es erst wieder aus der Hand gelegt, nachdem ich auch die letzte seiner Weisheiten verschlungen hatte.

Eine halbe Stunde Lesevergnügen der besten Art hatte ich, und diesen Genuss kann ich allen versprechen, die es mir gleichtun.

Doch ich muss warnen. Die Lektüre ist unterhaltsam, aber sie kann auch sehr verstörend sein. Dabei sind die äußerlichen Irritationen das geringste Problem. Es gibt ein etwas verwirrendes Bild, was den Autor betrifft. An einigen Stellen erweckt der Eindruck, er wäre der bekannte König Salomon. Doch man merkt schnell, dass dies nicht stimmen kann. Der Weise streift sich nur das weite Kleid dieses großen Königs über und schafft sich so den angemessenen Raum für seine Gedanken-Experimente. Als König von Jerusalem kann er aus dem Vollen schöpfen. Er kann die Welt betrachten aus der gehobenen Position eines erfolgreichen Lebens, kann aus dieser komfortablen Perspektive sehen und urteilen, was

von den Dingen dieser Welt zu halten ist. Wahrhaft verstörend ist nicht die Erkenntnis, dass hinter dem Buch ein weiser Jude aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert steht und nicht der weise Königs Salomon, der Sohn Davids, verstörend sind die durchaus bitteren Worte und Einsichten.

*Es ist alles ganz eitel, sprach Kohelet, es ist alles ganz eitel. Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh, denn es ist alles eitel.*

Immer wieder zieht Kohelet diese bittere Summe aller Erkenntnis. Das sind harte Worte und das nicht nur für fromme Bibelleser, die auf eine erbauliche Botschaft eingestellt sind.

Mir allerdings war die Botschaft Kohelets eine Wohltat! Ich war wohl von zuviel Zukunftsfreude umgeben damals, Mitte der siebziger Jahre und da tat mir diese hohe Schule der Skepsis gut.

Die DDR war ja in ihrer gesamten Spruchweisheit auf Optimismus programmiert. „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ – Es gab so viele hohle Phrasen. In leichten Variationen durchzogen sie die gesamte sozialistische Selbstdarstellung. Doch auch in der kirchlichen Hoffnungrede damals fiel es mir nicht leicht heimisch zu werden. Die traditionellen Ansätze althergebrachter Theologie boten mir keinen Halt und die linken Aufbrüche aus dem Westen, bekamen bei ihrem langen Weg über die Mauer eine Lautverschiebung, die mir dann auch nicht besonders überzeugend in den Ohren klang. Kohelet war erfrischend unmodern und dennoch ganz aktuell, so fand ich! Seine Sätze standen so gänzlich gegen den

Zeitgeist. In der utopiegeschwängerten Zeit der siebziger Jahre hatten die Worte des Weisen aus Jerusalem einen ungewohnt nüchternen Klang:

*Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt immer bestehen. Die Sonne geht auf und geht unter und läuft an ihren Ort, dass sie dort wieder aufgehe. Der Wind geht nach Süden und dreht sich nach Norden und wieder herum an den Ort, wo er anfing. Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, dahin sie fließen, fließen sie immer wieder. Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht etwas, von dem man sagen könnte: »Sieh, das ist neu«? Es ist längst vorher auch geschehen in den Zeiten, die vor uns gewesen sind.*

Doch heute, am Anfang eines neuen Jahrtausends, wie klingen diese Worte heute? Sind sie immer noch ein wohlthuender Einspruch oder einfach nur überholt? Einwände gegen ein Weltbild der ewigen Wiederkehr des immer Gleichen liegen auf der Hand. Heute stehen nicht mehr fragwürdige Gesellschaftsmodelle in der Diskussion. Der neue Mensch soll nun nicht mehr aus neuen gesellschaftlichen Verhältnissen geboren werden. Heute geht es um den fehlerbereinigten Menschen aus der Retorte, maßgeschneidert nach den Anforderungen der Zeit. Wir befinden uns mitten in einer technologischen Revolution. Computertechnik und Gentechnologie haben eine Eigendynamik entwickelt, die

tiefer in die Abläufe dieser Welt greift, als es uns noch vor einer Generation vorstellbar schien. In der Fachwelt läuft eine höchst differenzierte Diskussion, was zu tun erlaubt und geboten ist, und welche Eingriffe unsere Lebensgrundlagen fahrlässig gefährden könnten. Wir stehen vor so neuen Herausforderungen, dass nur Scharlatane behaupten können, allein mit rotem oder allein mit grünem Licht sei das richtige Signal für die Zukunft zu setzen. Bei soviel Neuem ist es gut, auf gelb zu schalten und auf eine Konstante zu achten, die bei allem Wandel sich als verlässlich erwiesen hat. Die nun bietet Kohelet. Er zeigt uns Menschen unsere Grenzen auf. Er sagt: Die Natur des Menschen bleibt, wie sie immer war – sie

bleibt dem Tod unterworfen. Der Mensch kann sich mühen wie er will, daran wird sich nichts ändern.

*Wie einer nackt von seiner Mutter gekommen ist, so fährt er wieder dahin, wie er gekommen ist, und trotz seiner Mühe nimmt er nichts mit sich in seiner Hand, wenn er dahinfährt. Das ist ein böses Übel, dass er dahinfährt, wie er gekommen ist.*

Die Einsichten des Kohelet über die Zeit, die radikal alles vernichtet, über den Tod, der unaufhaltsam kommt und nichts und niemanden verschont, geben diesem Buch eine unüberbietbare Dramatik. Mir jedenfalls hat der Atem gestockt als ich diese Zeilen in der Bibel las, in dem Buch, wo ich doch Trost und freundliche Wort über das Ewige Leben zu finden meinte. Erstaunlicherweise bewirkten diese Wort bei mir aber nicht etwa, dass ich nun gänzlich niedergedrückt war oder mich dagegen empörte, im Gegenteil – ich war dankbar dafür. In diesem Zerschlagen von altvertrauten Hoffnungsbildern, die ich so ohnehin nicht teilen konnte, lag für mich ein Akt der Freiheit.

*Es ist besser, in ein Haus zu gehen, wo man trauert, als in ein Haus, wo man feiert; denn da zeigt sich das Ende aller Menschen, und der Lebende nehme es sich zu Herzen.* Das klingt paradox und hat mir dennoch wohl getan. Der Trauer nicht auszuweichen der Resignation nicht zu fliehen. Trauer und Resignation gehören zum Menschsein dazu. Wir müssen sie einfach akzeptieren. Mir war diese Einsicht ein Befreiungsschlag für meine Seele. Echte Hoffnung kann



König Salomo beim Lesen der Tora (Miniatur aus Frankreich 1287)

immer nur als kleines Pflänzchen gedeihen, und ich musste begreifen, wie aussichtslos alles weltliche Hoffens letztendlich ist.

Ich denke, diese Skepsis des Kohelet kann Menschen auch in Zukunft schützen. Wie viele Katastrophen würden uns erspart bleiben, wenn wir endlich aufhörten, die Gute-Neue-Welt schaffen zu wollen.

„...wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten,“ so dichtete Heinrich Heine, und ich denke daran, wie gern der Satz zitiert wird von Menschen, die mit besten Absichten nach den Sternen greifen. Doch ich erinnere mich auch an all die Experimente des zwanzigsten Jahrhunderts, in denen aus einer Reise zu den Sternen immer wieder Todesmärsche für Millionen Menschen wurden.

Am wunderbarsten am Predigerbuch aber finde ich, dass dies denn doch kein verzagtes Buch eines Misanthropen wurde, sondern eine Ode an die Freude. Nein, wir dürfen uns Kohelet nicht mit heruntergezogenen Mundwinkeln denken, wir dürfen in ihm vielmehr einen verhalten fröhlichen Menschen sehen. Er kennt schließlich den Wert von Partnerschaft und Freundschaft:

*So ist's ja besser zu zweien als allein; denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe. Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gesell auf. Weh dem, der allein ist, wenn er fällt! Dann ist kein anderer da, der ihm aufhilft. Auch, wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich; wie kann ein einzelner warm werden? Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.*

Kohelet ist auch kein Asket, sondern er schätzt die Freuden des Lebens:

*Da merkte ich, daß es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.*

Es ist wie ein trotzig-fröhliches Dennoch, das er sich selbst und anderen verordnet.

Kohelet ist ein großer Lehrer. Er erkennt die Widersprüche des Lebens



Die Erschaffung der Welt, Titelbild der Bible moralisée, Frankreich um 1270

und stellt sich ihnen, ohne alle Schönfärberei. So ist er für mich ein überzeugendes Bollwerk gegen alle Versuche der Selbstvergötterung des Menschen. Alle Hybris des Menschengeschlechts wird lächerlich vor der analytischen Schärfe und der befreienden Skepsis dieses Weisen. Kohelet tut mir gut, wenn es mir schlecht geht. Er ist ein strenger Lehrer. Wenn wir prophetische Träume haben, schlägt er Pflöcke für uns ein, damit wir nicht am Ballon unserer Hoffnungen davontreiben.

Doch Kohelet hat seine Grenzen. Letztlich ist er ein einsamer Mann. Er

weiß darum, wie widersprüchlich das Leben ist, wie zerbrechlich und gefährdet. Wohl kennt er die Freundschaft und er kann auch wahrhaft genießen. Aber ich vermute, die wahre Macht der Liebe kennt Kohelet nicht. Für ihn bleibt der Tod die letzte bestimmende Macht über den Menschen. Die Weisheit der Mystik erschließt sich ihm nicht. Ein Gott, der uns über die Grenze der Vergänglichkeit zu tragen vermag, ist ihm fremd.

Erstaunlich wacker und für mich sehr überzeugend lebt dieser große weise Mann sein Leben unter dem Diktat des Todes! Was man aus dem Leben machen kann, wenn man den Trost der Gnade Gottes und die Allmacht der Liebe nicht erfahren hat, das zeigt er uns – und es ist beachtenswert und respektabel. Es gibt auch für mich Tage, an denen mein Engel weit weg zu sein scheint. Dann ist Kohelet mein Begleiter, und tut mir so wohl mit seinen kleinen bekömmlichen Angeboten an Lebenssinn.

Doch ich bin dankbar, dass ich auch Zeiten kenne, in denen es mir anders geht als ihm. Zeiten, in denen sich mir der Himmel öffnet, da erfahre ich eine Hoffnung, die nicht durch menschliche Hybris vergiftet ist. Da spüre ich, dass all unser Sein eben nicht der Nichtigkeit anheimfällt und nicht nur Haschen nach Wind ist. Da verbirgt sich Gott mir nicht hinter einer undurchschaubaren Maske, sondern zeigt sich, wie es an anderer Stelle in der Bibel heißt; in einem sachten Säuseln, wird spürbar in einem zarten Hauch. In solchen Zeiten lese ich das Predigerbuch mit etwas Mitleid für den großen weisen Mann, und dann wünsche ich Kohelet einen Engel an die Seite, der auch ihn die Gnade Gottes und die Macht der Liebe spüren lässt. Denn nur darin liegt die rettende Kraft für eine gute Zukunft.